

KRYSZYNA MIHUŁKA
Uniwersytet Rzeszowski

Selbst- und Fremdbilder in der Fremdsprachendidaktik am Beispiel des DaF-Unterrichts in Polen

Self-image and the image of the Other in foreign language teaching on the example of a GFL lesson in Poland

ABSTRACT. This article aims at providing an answer to the question of whether, and if so to what extent (intensive) German language learning and exploring German culture leads to a positive change in the image of Germany and Germans in Poland. The article opens with theoretical considerations on the Us–Them dichotomy, the essential components of self-image and the image of the Other, as well as the interpenetration of the self and *otherness*. In turn, the empirical part of the article, which is directly related to the theoretical one, is devoted to the analysis of the results of a qualitative study conducted among Polish students of German Philology. The results of the analysis of the students' utterances show that the exploration of German culture and the improvement of one's German language proficiency at school and during German studies at university, as well as direct contact with the Germans have resulted in a positive change in the respondents' attitudes towards Germany, Germans and the German language. The article ends with conclusions along with clearly outlined avenues for further research.

KEYWORDS: self-image, image of the Other, attitudinal change, image of Germany and Germans, GFL lesson.

SCHLÜSSELWÖRTER: Selbstbild, Fremdbild, Einstellungsänderung, Deutschlandbild, DaF-Unterricht.

1. EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN

Die Differenzierung in *Wir* und *Sie* gibt es seit Anbeginn der Zeit. Doch dank Erziehungsmaßnahmen und pädagogischen Bemühungen, die vorwiegend in den demokratischen Ländern ergriffen wurden und werden, liegt die Diskrepanz zwischen *Wir* und *Sie* innerhalb Rahmen, die das friedliche Funktionieren von sozialen und kulturellen Gruppen ermöglichen. Die unternommenen Schritte zielen darauf ab, ein möglichst neutrales und realistisches Bild des

Fremden, aber auch des Eigenen zu vermitteln. Ihre Grundlage bilden die Aufgeschlossenheit für die Vertreter anderer kultureller Gruppen, die Bereitschaft, ihr kulturelles Anderssein kennen und verstehen zu lernen, die Akzeptanz für andere Denk-, Handlungs- und Bewertungsweisen sowie reflexive Analyse der eigenen, vertrauten kulturellen Muster. Solche Einstellungen werden zum Teil im Bildungsprozess, vorwiegend im Fremdsprachenunterricht, entwickelt bzw. weiterentwickelt, dem das Motto – *jede Auseinandersetzung mit dem Fremden führt zur Bereicherung des Eigenen* – zugrunde liegt und der u. a. das Ziel verfolgt, die interkulturelle Kompetenz der Lernenden zu fördern, also diejenigen Bürger zu erziehen, die offen für Anderssein sind, den Anderen, unabhängig von ihrer kulturellen Herkunft, mit Respekt begegnen sowie die Andersheit als Chance und nicht als Bedrohung für die individuelle Entfaltung betrachten.

Auch wenn das genannte Ziel in den die Sprachbildung in Polen bestimmenden Dokumenten seit Jahren vorhanden ist, ist ihre Verwirklichung weder konsequent noch systematisch, so dass von ihrer wirksamen Umsetzung zurzeit noch keine Rede sein darf. Da die interkulturelle Erziehung in Polen immer noch stagniert, worauf in zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen hingewiesen wird¹, sollten neue Initiativen ergriffen bzw. die schon ins Leben berufenen korrigiert werden, um die Erziehung zum interkulturellen Dialog² zu einem der Hauptziele der (Sprach)Bildung nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Unterrichtspraxis zu machen. Dem Fremdsprachenunterricht wird in dieser Hinsicht eine sehr wichtige Rolle zugeschrieben, denn er gilt als ein Ort der wirklichen Begegnung/Auseinandersetzung mit dem Fremden und der Förderung der positiven Einstellung dem Fremden gegenüber.

Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, die Antwort auf die Frage zu erteilen, ob überhaupt, und wenn ja, in welchem Ausmaß, das (intensive) Erlernen der deutschen Sprache und das (un)mittelbare Kennenlernen der deutschen Kultur (sowohl in der Heimat der Lernenden als auch im Zielsprachenland) zu einem positiven Wandel des Deutschlandbildes der Polen führt. Der Beitrag beginnt mit theoretischen Überlegungen zum Wesen von Selbst- und Fremdbildern, die wegen des empirischen Charakters des Artikels sowie seines begrenzten Umfangs eher als Umriss der Problematik denn als ausführliche Erörterung anzusehen

¹ Siehe dazu Adamczak-Krysztofowicz & Miłułka (2019a, 2019b, 2020), Róg (2018). Diese Veröffentlichungen bieten einen Überblick über den Stand der Forschung zur Umsetzung des interkulturellen Lernens im Fremdsprachenunterricht (hauptsächlich im DaF-Unterricht) in Polen in den letzten zwei Jahrzehnten.

² Über das Wesen des interkulturellen Dialogs sowie über seine bedeutende Rolle in zwischenmenschlichen Beziehungen des 21. Jahrhunderts berichten u.a. Geier (2011), Götze (2009), Kapuściński (2007a, 2007b), Kusio (2011), Lubecka (2003, 2010), Miłułka D. (2008), Miłułka K. (2009c, 2012), Pfeiffer (2005), Wilczyńska (2005, 2010) und Wilczyńska, Mackiewicz und Krajka (2019).

sind. Dem theoretischen Teil folgen die empirischen Abschnitte, die sich der Beschreibung der unter den polnischen Germanistikstudierenden durchgeführten qualitativen Untersuchung widmen, deren Ergebnisse bei der Beantwortung der oben gestellten Frage ausschlaggebend sind. Der Beitrag wird mit weitreichenden Schlussfolgerungen und weiteren Forschungsdesiderata abgerundet.

2. SELBST- UND FREMDBILDER – THEORETISCHER ÜBERBLICK

Da die Tendenz zur (positiven) Abgrenzung von fremden Gruppen und zur Hervorhebung der eigenen Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit in der Natur des Menschen liegt, gilt die Dichotomie *Wir* vs. *Sie*/ *Selbstbild* vs. *Fremdbild* als das Ergebnis bestimmter menschlicher Entwicklungsprozesse, die es dem Einzelnen ermöglichen, durch die Konfrontation mit Anderen/Fremden sich selbst (immer wieder neu) zu definieren.³

Sich auf die Ergebnisse der Untersuchung von Otrębski berufend, stellen Benedyktowicz und Markowska (1979: 207–208) fest, dass sich Selbst- und Fremdbilder aus zwei Arten von Komponenten zusammensetzen. Die eine Gruppe bilden diejenigen Elemente, die die Wirklichkeit meist treu abbilden, wie äußeres Erscheinungsbild und Sprache. Der anderen Gruppe gehören dagegen Vorstellungen vom körperlichen Typ, von geistigen Eigenschaften sowie kulturellen Merkmalen, die keine echte Widerspiegelung der Realität sind, sondern eine Projektion von Vorstellungen über andere Gruppen, die oft Unterschiede übertrieben darstellt und Ähnlichkeiten zwischen der eigenen und fremden Gruppe ignoriert. Anschließend bemerkt Jarymowicz (1992: 224), dass die physische Andersartigkeit leicht zu erfassen ist, weil die Wahrnehmungsdaten einer einfachen Beobachtung zugänglich und zugleich konkret sind. Auf ihrer Grundlage kann ein neues orientierungsstiftendes Schema relativ leicht erstellt werden. Das

³ Angesichts der zunehmenden Globalisierung und Internationalisierung des Lebens wird in der einschlägigen Literatur immer öfter darauf hingewiesen, dass die Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden, zwischen *Wir* und den Anderen immer mehr verschwimmen bzw. völlig verschwinden. Diese Vorgehensweise impliziert die Notwendigkeit einer neuen Perspektive beim Definieren der Fremdsprachenlernenden, die, so Altmayer (2017: 14), nicht mehr als Vertreter einer *Nationalkultur* betrachtet, sondern „vielmehr primär als Individuen in ihren je spezifischen komplexen und potenziell heterogenen sozialen und kulturellen Kontexten wahrgenommen [werden sollen, K.M.], als Individuen also, die die ihnen verfügbaren Deutungsressourcen keineswegs ausschließlich *ihrer* nationalen Umgebung und Tradition entnehmen, sondern den lokalen, regionalen, überregionalen, globalen, familien- und milieuspezifischen und sehr häufig auch mehrsprachigen Diskursen, in denen sie sich bewegen.“ Siehe dazu auch Schweiger, Hägi und Döll (2015). Im vorliegenden Beitrag wird jedoch bei der Besprechung des *Wir-Sie*-Schemas die interkulturelle Perspektive beibehalten.

Zurechtkommen mit einer unterschiedlichen Mentalität, d. h. einem anderen Weltbild, anderen Normen und Werten, bereitet dahingegen mehr Probleme, denn es ist viel schwieriger, die Kriterien von Normalität und Pathologie, Gut und Schlecht zu erkennen, zu definieren und zu verstehen.

In ihren Ausführungen über das Wesen eines Fremdbildes verweisen Benedyktowicz und Markowska (1979: 208) auch darauf, dass „solches [verzerrtes, K.M.] Bild eigentlich Stereotyp ist“⁴, dass es sich auf Stereotypen stützt.⁵ Mit dieser Auffassung vom Fremdbild ist Löschmann (1998: 21) nicht einverstanden, indem er hervorhebt, dass ein Fremdbild mehr als nur etwa ein Bündel von Stereotypen ist. Dabei betont er, dass es sich eher um eine komplexe Vorstellung, um eine mehr oder weniger strukturierte Ganzheit handelt, die aus „Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Kenntnissen und Erkenntnissen, Ideen, Vermutungen, Gefühlen und natürlich auch Stereotypen und Vorurteilen“ (Löschmann 1998: 21) besteht. Albrecht (2003: 236) zufolge ist ein Fremdheitsprofil/ein Fremdbild „keine reale, sondern eine virtuelle Struktur“, die sich in Abhängigkeit von Eigenschaften der wahrgenommenen Person oder Sache *und* der jeweiligen Beobachtungsperspektive konstituiert.“ Einerseits stellen die Fremdbilder nicht genug komplex die mehrdimensionale gesellschaftliche Wirklichkeit eines Landes dar, andererseits beinhalten sie zahlreiche durch die Kultur der Beurteilenden, ihre individuellen Erfahrungen, Erlebnisse, Fantasien und Gefühle geprägte Merkmale, die das Gesamtbild der fremden Wirklichkeit scheinbar umfassender machen als es ist, besonders auf der Vorstellungsdimension.⁶ So wird die Komplexität der fremden Kultur auf einige (wirkliche oder ausgedachte) Eigenschaften und Stereotype reduziert, die dann verallgemeinert werden und in Form von fertigen und festen Attributen dem Einzelnen jede Zeit zur Verfügung stehen, um von ihm bei der Beurteilung der Vertreter dieser Kultur je nach Bedarf abgerufen zu werden. Jedes Bild von einer anderen ethnischen, nationalen Gruppe ist ein subjektives Bild, es ist eine Mischung von den im Rahmen der Kultur der Beurteilenden verbreiteten Stereotypen und

⁴ Alle Übersetzungen wurden von der Autorin des Beitrags vorgenommen.

⁵ Die Feststellung von Benedyktowicz und Markowska (1979: 208) spiegelt vollkommen die in den 1970er und frühen 1980er Jahren in der einschlägigen Literatur herrschende Tendenz wider, das Bild des Fremden auf ein Konglomerat von Stereotypen zu reduzieren.

⁶ Diese Feststellung bestätigen die Ergebnisse der Untersuchung, die unter den polnischen Oberschullernenden durchgeführt wurde, von denen die erhebliche Mehrheit keinen direkten Kontakt zu den Deutschen hatte und niemals in der BRD war. Dies hinderte die Befragten jedoch nicht daran, die Deutschen „detailliert“ zu charakterisieren, d. h. ihnen eine Reihe von Attributen zuzuschreiben. Es muss jedoch betont werden, dass das Deutschlandbild, das auf der Grundlage der Aussagen der Befragten entstand, stark übertrieben und übergeneralisiert war sowie auf den in Polen verbreiteten Stereotypen der Deutschen und Meinungen nicht näher bestimmter Personen über die Deutschen beruhte (vgl. Mihułka 2012: 193–231).

Vorurteilen sowie eine Konstellation von sowohl kulturell geprägten als auch individuumspezifischen Themen, Assoziationen und Bewertungen, die immer dann auftauchen, wenn von dieser kulturellen Gruppe die Rede ist.

Um das Wesen eines Fremdbildes zu begreifen, ist es angebracht, den wegweisendsten Teil dieses Wortes, nämlich *fremd*, einer Analyse zu unterziehen. Im Duden Online-Wörterbuch⁷ wird auf drei Bedeutungen von *fremd* verwiesen, und zwar:

- 1) nicht dem eigenen Land oder Volk angehörend; eine andere Herkunft aufweisend;
- 2) einem anderen gehörend; einen anderen, nicht die eigene Person, den eigenen Besitz betreffend; 3a) unbekannt; nicht vertraut; 3b) ungewohnt; nicht zu der Vorstellung, die jemand von jemandem, etwas hat, passend; anders geartet.

Bei der Angabe des Wortes *fremd* erscheinen im Lexikon der polnischen Sprache – SJP PWN⁸ zwei Interpretationsmöglichkeiten, die dieses Phänomen aus den folgenden Perspektiven erörtern:

- Fremde I – 1) nicht zu einem Kreis von Personen, Angelegenheiten, Dingen gehörend; 2) zu einem anderen Land gehörend, ihm zugehörig; 3) für jemanden unbekannt; 4) unangemessen für jemanden oder etwas.

Fremde II – 1) eine Person, die nicht zu einer bestimmten Umgebung, Familie gehört; auch: ein Bewohner eines anderen Landes; 2) in der Science-Fiction-Literatur: ein Besucher aus dem Weltraum oder eine mit Intelligenz ausgestattete Lebensform, die von einem anderen Planeten kommt.

Weder in der einen noch in der anderen Wörterbuchdefinition wird jedoch auf die Frage der Wahrnehmungsperspektive eingegangen, die einen Menschen zu einem Fremden bzw. Eigenen macht, weil Nichts von der Natur aus fremd ist, sondern nur aus einem spezifischen Blickwinkel heraus. Es handelt sich also immer um die Frage der individuellen Einschätzung, denn etwas kann für einen einzelnen Menschen oder für eine Gruppe nur dann *fremd* sein, wenn es dem *Ich* oder *Wir*, also dem, was bekannt und vertraut ist, gegenübergestellt wird. Nach Heil (2001: 10) ist „fremd eigentlich nur das, was als solches erlebt wird und was Individuen und Gesellschaften dazu macht; nichts ist aus sich heraus notwendig fremd.“ Diese Feststellung ergänzt Kapuściński (2007b: 43), indem er Folgendes unterstreicht: Wenn man mit dem Anderen/Fremden in Kontakt kommt, „ist nicht nur er anders [fremd, K.M.] für mich, sondern ich bin auch anders [fremd, K.M.] für ihn.“⁹

⁷ <https://www.duden.de/rechtschreibung/fremd> [Zugriff am: 6.04.2022].

⁸ <https://sjp.pwn.pl/slowniki/obcy.html> [Zugriff am: 6.04.2022].

⁹ In neuen Veröffentlichungen wird zunehmend *der/die Fremde* durch *der/die Andere* ersetzt, wobei *der/die Andere* (z. B. im Polnischen) großgeschrieben wird, um dadurch den Respekt gegen-

Eine Person und die Gruppe, der sie angehört, werden auf zwei Arten¹⁰ projiziert, so dass zwei sich meistens ausschließende Abbildungen von *Ich/Wir* entstehen. Demgemäß ist zwischen zwei Projektionen zu unterscheiden, und zwar zwischen der Eigenen, die sich in dem Selbstbild, also in der Art und Weise, wie wir uns selbst sehen, widerspiegelt, und der Fremden, die der Sichtweise entspricht, wie wir von den Anderen gesehen und beurteilt werden. Dies hat zur Folge, dass das Selbstbild in der Regel positiver ist als die fremde Vorstellung von uns. Das Bild, das die Anderen von uns haben, kann uns nach Paffrath (2017: 6) „wie ein Keulenschlag treffen, unvermittelt und bestürzend.“ Wenn man mit dem Bild konfrontiert wird, das sich Andere von uns machen, identifiziert man sich mit ihm selten. Viel öfter wird es als nicht der Wirklichkeit entsprechend in Frage gestellt.¹¹ Da die Fremdwahrnehmung von nicht voluntativen Faktoren abhängt, wird Jarymowicz (1992: 230) zufolge, in Anbetracht des fehlenden Wissens, die Selbsterkenntnis zu einer Quelle des Wissens über Andere. Infolge dieses Prozesses entstehen verzerrte Bilder, die auf vereinfachten Wissensschemata beruhen (siehe dazu auch Szopski 2005: 71). Die Fremdbilder haben also mehr mit dem eigenen Kopf zu tun als mit der fremden Realität. In den Köpfen der Lernenden steckt zwar einmal eine Vorstellung über die andere Kultur und ihre Vertreter, zum anderen sind aber auch eigene Normen und Werte vorhanden, die jeder aus der eigenen Kultur ganz unkritisch als Maßstab an die Zielkultur heranträgt (vgl. Krumm 1992: 17–18). Das Fremde wird durch den Filter des Eigenen, Bekannten und Vertrauten wahrgenommen, eingeordnet, eingeschätzt, verstandes- und gefühlsmäßig verarbeitet (vgl. Miłułka 2010: 63). Da die eigene Sprache und Kultur den expliziten Ausgangspunkt darstellen, vor dem das Fremde erfahren, erlebt, erforscht und erlernt werden kann, ist jede Beschäftigung mit Fremden als wechselseitige Beziehung zu verstehen, weil sie nicht nur die Gestaltung des Fremdbildes, sondern auch die Umgestaltung des Selbstbildes bewirkt. Anders gesagt: Durch die Auseinandersetzung mit dem Fremden formt sich nicht nur ein Fremdbild, sondern kristallisiert sich

über Vertretern anderer kultureller Gruppen zu zeigen. Wilczyńska, Mackiewicz und Krajka (2019: 392) betonen dabei, dass „der Andere eine schwächere Opposition zum Selbst darstellt als der Fremde und somit zu jemandem wird, der mit mir vergleichbar und mir im Prinzip ähnlich ist.“ Siehe dazu auch Kapuściński (2007b), Miłułka (2009d).

¹⁰ Die Einteilung in zwei Arten von Projektionen entspricht der Differenzierung in *Wir* und *Sie*, in das Selbst- und Fremdbild, wobei angedeutet werden soll, dass Fremdbild in diesem Fall eher symbolisch zu verstehen ist. Die Anzahl der Fremdbilder von uns entspricht nämlich der Anzahl derjenigen, die uns als fremd wahrnehmen.

¹¹ Auf eine interessante und bildhafte Art und Weise stellt Thomas (2014: 10) Beziehungsverhältnisse zwischen Selbstbild, Fremdbild und vermutetem Fremdbild dar.

auch das Selbstbild heraus. Selbsterkenntnis, Entdeckung der eigenen Identität verdankt man der Konfrontation, dem Vergleich mit den Anderen. Laut Benedyktowicz und Markowska (1979: 209) ist „die Antwort auf die Frage *Wer bin ich?* im Fremdbild enthalten. [...] Die Antwort kommt also von außen.“ Dem gleichen Gedankengang kommt Kapuściński (2007a: 116) nach, der konstatiert: „Um sich selber zu verstehen, muss man zuerst die anderen kennenlernen, weil wir uns in den anderen widerspiegeln. Die anderen sagen uns über uns selbst mehr als wir von uns wissen.“

Die Folge des ständigen Zusammenprallens von dem Eigenen und dem Fremden sind die durch Dynamik gekennzeichneten Selbst- und Fremdbilder. Und obwohl einige ihrer Bestandteile konstant sind, weil sie von Generation zu Generation in Form von festen und emotional stark beladenen Schablonen weitergegeben werden, können die anderen Komponenten unter dem Einfluss verschiedener Faktoren (z. B. interkulturelle Bildung und Erziehung innerhalb und außerhalb des (Fremdsprachen)Unterrichts, individuelle Erfahrungen und Erlebnisse als Ergebnis der (in)direkten Konfrontation mit der fremden Kultur und ihren Trägern) einem Wandel unterliegen. „Die Trennung zwischen dem Eigenen und dem Fremden ist nicht fest und unveränderlich, sondern durch eine gewisse Fluktuation, Flexibilität und Mehrdeutigkeit gekennzeichnet“ (Nikitorowicz 2009: 106). Selbstbild, aber auch Fremdbilder sind also nicht statisch, sie werden nicht ein für alle Mal geschaffen, sondern können sich zum Vorteil oder Nachteil der projizierten Gruppe verändern.

Die bestehende Möglichkeit, das Fremdbild (weiter) zu kreieren, sollte insbesondere im Fremdsprachenunterricht genutzt werden, der als Ausgangspunkt der mehrdimensionalen Auseinandersetzung mit der fremden Kultur anzusehen ist. Eine Voraussetzung für das Verstehen Anderer (die uns selbst nicht ähnlich sind) ist nach Jarymowicz (1992: 248–249) „die Fähigkeit, sie aus einer anderen Perspektive, aus nicht-persönlicher Hinsicht, wahrzunehmen und zu bewerten. [...] Es erfordert das Wissen über das Anderssein sowie die Bildung allgemeinerer Kriterien, die über die Normen der eigenen Bezugsgruppe hinausgehen.“ Durch das Erfassen „der Normalität des Fremden“ (Neuner 1994: 31) ist er für uns kein bedrohlicher Außenseiter mehr und wird zu einem „normalen“ Menschen, dessen Verhalten keine Angst und keine Überraschung mehr hervorruft. Demgemäß ist der Fremdsprachenunterricht als ein Ort zu betrachten, an dem der Prozess „der Zähmung der Fremdheit und des Fremden“ stattfindet – „ein gezähmter Fremder“ hört auf, ein Fremder zu sein, und wird zu einem Eigenen.

3. DAS DEUTSCHLANDBILD DER POLNISCHEN GERMANISTIKSTUDIERENDEN

Fremdbilder unterliegen im Laufe der Zeit und unter dem Einfluss mannigfaltiger Faktoren mehr oder weniger erkennbaren Veränderungen. Dies beweisen zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema das Deutschlandbild der Polen¹², in denen meist nicht nur auf die Natur des Bildes eingegangen wird, sondern auch die sog. festen vorwiegend auf Nationalstereotypen basierenden sowie völlig neuen von den frischesten Ereignissen abgeleiteten Merkmale des Deutschlandbildes aufgelistet und ausführlich thematisiert werden.

Im Weiteren bezieht man sich nur auf diejenigen Forschungsprojekte¹³, deren Ziel es war, das Deutschlandbild der polnischen Deutschlernenden (je nach dem Alter, Sprachniveau oder Bildungsstufe) zu erstellen, wobei die Zahl der wissenschaftlichen diese Problematik behandelnden Publikationen in Polen nicht umfangreich ist. Diese Veröffentlichungen fokussieren sich im Wesentlichen auf Studien zur ganzheitlichen Entwicklung interkultureller Kompetenz bzw. nur einer ihrer Komponenten, nämlich der affektiven, im DaF-Unterricht. Gemeint sind die Forschungsprojekte, die das Ziel verfolgten, die Einstellungen polnischer Deutschlernenden zu Deutschland, den Deutschen und ihrer Muttersprache zu untersuchen. Es sollten an dieser Stelle auch solche Forschungen genannt werden, die zwar nicht in erster Linie dem Erfassen des Deutschlandbildes der polnischen Deutschlernenden gewidmet waren, deren Ergebnisse aber die Gelegenheit gaben, doch auf die Wahrnehmung der Deutschen von den Befragten begründet zu schließen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass in den erwähnten Studien die Einstellung der Befragten zu Deutschen aufgrund ihrer Aussagen von den Forschern interpretiert wurde. Es handelt sich also um die sog. Fremdeinschätzung. Außer dieser gibt es noch eine andere Einschätzungsperspektive des Deutschlandbildes, d. h. die Selbsteinschätzung. Zurzeit fehlt es aber an Untersuchungen, in denen nicht der Forscher, sondern die Befragten, also Deutschlernende selbst, ihre Wahrnehmung der Deutschen beurteilen, die eventuellen Veränderungen ihres Deutschlandbildes (infolge der Aneignung der deutschen Sprache und Kultur) beleuchten sowie die Faktoren nennen, die ihre Betrachtung der Deutschen nach wie vor beeinflussen. Meines Erachtens würden diejenigen Forschungsprojekte, die von der Selbsteinschätzungsperspektive ausgehen, interessante Daten nicht nur über die Wahrnehmung der Deutschen von den Deutschlernenden (zum Zeitpunkt der Befragung), sondern

¹² Siehe dazu beispielsweise Wrzesiński (1994, 1999), Bystroń (1995), Błuszkowski (2005), Wolff-Powęska (2005), Bartmiński (1999, 2009) und Mihułka (2005, 2009b, 2009a, 2010, 2012, 2014, 2016b).

¹³ Siehe u.a. Glazer (2003), Stasiak (2009), Mihułka (2010, 2012, 2016a), Mackiewicz (2013, 2014), Pawłowska-Balcerska (2014, 2017, 2019) und Jakosz (2020).

auch über den Entstehungsprozess ihres aktuellen Deutschlandbildes liefern. Die in den kommenden Abschnitten des Beitrags dargestellte Studie gehört zu der zweiten Forschungsrichtung, denn sie präsentiert die Einstellungen der Germanistikstudierenden zu Deutschen, zu Deutschland und zur deutschen Sprache, die von den Befragten selbst in ihren Reflexionsberichten beschrieben und bewertet wurden.

3.1. Forschungsdesign

Das im vorliegenden Beitrag dargestellte Forschungsprojekt wurde im April und Mai 2019 unter 59 Studierenden (54 Frauen und 5 Männern) der Germanistik der Universität Rzeszów (Bachelorstudium) durchgeführt. Untersuchungen dieser Art, also nur mit einem einmaligen Messzeitpunkt, werden in der einschlägigen Literatur als *statische Untersuchung*, (Wilczyńska & Michońska-Stadnik 2010: 62–63), *Querschnittsdiagnose* (Komorowska 1982: 172–190) oder *Querschnitterhebung* (Diekmann 2007: 194) bezeichnet. Wenn es um die Größe der zielgerichtet gewählten Stichprobe geht, gehört sie Łobocki (2009: 175) zufolge zu den *Übergangsstichproben*.¹⁴ Die anhand der Metrik gewonnenen Daten liefern weitere Informationen über die untersuchten Personen bezüglich der Dauer des Deutschlernens, der Häufigkeit der Kontakte zu den Deutschen sowie der Aufenthalte in Deutschland. Vor dem Beginn des Studiums lernten fast alle Befragten (56 Personen)¹⁵ mindestens sechs Jahre lang Deutsch (als Pflichtfach) im Gymnasium¹⁶ und Lyzeum.¹⁷ Was die persönlichen Begegnungen der Befragten mit den Deutschen betrifft, so fanden diese bei den meisten erst im Erwachsenenalter (während des Germanistikstudiums) statt. Am Tag der Befragung hatten alle Studierenden direkten Kontakt zu den Deutschen sowohl in Polen als auch in Deutschland und 51 Befragte verbrachten mindestens 5 Tage in Deutschland. Wie bereits erwähnt, wurden bewusst nur Germanistikstudierende für die Studie ausgewählt, d. h. Personen, die sich unter dem Einfluss des Erlernens der deutschen Sprache in früheren Phasen ihrer Ausbildung dazu entschlossen, das Germanistikstudium aufzunehmen, also sich noch intensiver mit der deutschen

¹⁴ Als *Übergangsstichprobe* bezeichnet Łobocki (2009: 175) eine Stichprobe mit 31 bis 100 Teilnehmern.

¹⁵ Eine Person lernte Deutsch nur in der Oberschule (4 Jahre lang) und dann in verschiedenen Sprachkursen in Deutschland. Zwei andere (mit polnischen Wurzeln) wurden in Deutschland geboren und lebten dort, bis sie ihr Studium an der Universität Rzeszów aufnahmen.

¹⁶ Gemeint ist das polnische Gymnasium, d. h. eine drei Jahre lang dauernde Mittelschule, die dem deutschen Sekundarbereich I entspricht. Diesen Schultyp gab es in Polen in den Jahren 1999–2019.

¹⁷ In der Grundschule lernten 24 Personen Deutsch als Wahlfach.

Sprache und der deutschen Kultur¹⁸ zu befassen, ihre Sprach- sowie kommunikative und interkulturelle Kompetenz weiterzuentwickeln.¹⁹

Das Ziel der Untersuchung war die Erforschung des Zusammenhangs zwischen dem dauerhaften, intensiven Deutschlernen in der formalen Bildung sowie der Entdeckung der deutschen Kultur (innerhalb und außerhalb des Deutschunterrichts), und Veränderungen in der Identitätsstruktur der Germanistikstudierenden. Dementsprechend wurden während der Konzeptualisierung der Untersuchung zwei Forschungsfragen gestellt:

1. Mit Fokus auf affektive Komponente der Identität: Hat das intensive Deutschlernen überhaupt, und wenn ja, inwieweit, die Einstellung der Germanistikstudierenden gegenüber der deutschen Sprache und den Deutschen verändert?
2. Mit Fokus auf Verhaltenskomponente der Identität: Hat die Aneignung der deutschen Sprache und Kultur zur Veränderung der Denk- und Beurteilungsweise sowie der Realitätswahrnehmung der Befragten beigetragen, und wenn ja, inwieweit?

Bei der Datenerhebung bediente man sich eines Reflexionsberichts mit einer mehrteiligen Fragestellung, und zwar: Beschreiben Sie bitte, welchen Einfluss auf Ihre Einstellung zu Deutschen und zur deutschen Sprache das intensive Erlernen der deutschen Sprache und das Kennenlernen der deutschen Kultur hatten/haben, und schätzen Sie bitte ein, inwieweit Ihre Kenntnis der deutschen Sprache und der deutschen Kultur Ihr Verhalten, Ihren Lebensstil und Ihre Beurteilung von Phänomenen und dem Verhalten anderer Menschen beeinflusst haben! Nennen Sie bitte Beispiele! Eine so breit gefasste Forschungsfrage erlaubte es den Befragten, sich auf die Beschreibung der Veränderungen in ihrem Verhalten und ihrer Wahrnehmung der Deutschen und des Deutschen infolge des Erlernens der deutschen Sprache und des Kennenlernens der deutschen Kultur zu konzentrieren, ohne ihre Aussagen einer bestimmten Form einpassen zu müssen. Die Forschungsaufgabe

¹⁸ Im vorliegenden Beitrag wird die Bezeichnung *deutsche Kultur* im Sinne einer Nationalkultur verwendet, ohne dabei auf ihre Heterogenität einzugehen.

¹⁹ In der beschriebenen Untersuchung wird der Fokus nur auf die Einstellung bzw. Einstellungsänderung der Germanistikstudierenden von der im Karpatenvorland liegenden Universität Rzeszów zu den Deutschen gelegt. Um das Spektrum der Problematik zu erweitern und zu verdeutlichen, soll auf andere Studien eingegangen werden, die in derselben Region Polens unter den Lernenden durchgeführt wurden, die nach dem Abschluss der Oberschule andere Studienrichtungen, nicht Germanistik, wählen wollten. In den Bereich der oben genannten Überlegungen passt die unter den Lernenden der ausgewählten Lyzeen im Karpatenvorland durchgeführte Längsschnittstudie. Sie gibt Auskunft u. a. über die Einstellung der Befragten (der Deutschlernenden) zu Deutschen und Deutschland sowie verweist auf die Veränderung ihrer Sicht- und Beurteilungsweise der Deutschen infolge des zweijährigen Erlernens des Deutschen (als zweiter Fremdsprache) im weiterführenden Lyzeum (Mihulka 2012: 193–322).

wurde auf Polnisch formuliert, so dass eventuelle sprachliche Defizite im Deutschen die Studierenden nicht daran hinderten, ihre kommunikativen Absichten zu äußern.²⁰ Die erhebliche Mehrheit der ca. 150–200 Wörter zählenden studentischen Reflexionsberichte entsprach der zweigliedrigen Fragestellung, die bei der Analyse des Forschungsmaterials auch beigegeben wurde. Aus Platzgründen werden im Weiteren nur die Antworten der Germanistikstudierenden auf die erste Forschungsfrage einer qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen.²¹ So werden die studentischen Äußerungen datengeleitet untersucht und ausgewertet, und zwar im Hinblick auf die Einstellungsänderung der Befragten den Deutschen und der deutschen Sprache gegenüber sowie hinsichtlich der diese Einstellungsänderungen bewirkenden Faktoren, von denen die Germanistikstudierenden in ihren Arbeiten berichteten.

Da die Befragten ihre Einstellungen zu Deutschen und zur deutschen Sprache am Tag der Befragung und in der Zeitspanne zuvor, d. h. meist seit dem ersten Kontakt mit der deutschen Sprache in der Schule, direkt und eindeutig (positiv oder negativ) einschätzten, gab die Analyse des gesammelten Forschungsmaterials die Gelegenheit, die Haltungen der Befragten zu isolieren und nicht nur qualitativ, was direkt aus der eingesetzten Forschungsmethode resultiert, sondern auch quantitativ zu analysieren. Dank der quantitativen Analyse wird einerseits die Anzahl der positiv bzw. negativ den Deutschen gegenüber am Tag der Untersuchung eingestellten Befragten aufgezeigt, andererseits wird die Anzahl derjenigen zuerst (eher) negativ oder neutral zu den westlichen Nachbarn Polens gesinnten Germanistikstudierenden angegeben, deren Einstellung eben durch die Aneignung der deutschen Sprache und Kultur einer positiven Änderung unterlag.

Zum Zeitpunkt der Befragung erklärten ca. 95 Prozent der Untersuchten eine positive Haltung zu den Deutschen und ihrer Muttersprache.²² Keine klare Stellungnahme gaben nur 5,1 Prozent der Befragten ab. Innerhalb der den

²⁰ Alle im Beitrag zitierten Aussagen der Befragten wurden von der Autorin möglichst originaltreu ins Deutsche übersetzt.

²¹ Die Antwort auf die zweite Forschungsfrage gefolgt von einer gründlichen Analyse der erhobenen Daten liefert der folgende Beitrag: Miłułka (2022), *Entwicklung der kulturellen Identität des Individuums im DaF-Unterricht in Polen – zwischen Theorie und Praxis*.

²² Da die Befragung unter den Germanistikstudierenden stattfand, wurde bereits vor der Durchführung der Untersuchung davon ausgegangen, dass die Einstellung der überwiegenden Mehrheit der Befragten gegenüber Deutschen und der deutschen Sprache positiv sein sollte, weil sie sich selbst, freiwillig aus irgendeinem Grunde (wahrscheinlich handelte es sich um das Interesse an der deutschen Sprache und der Kultur der deutschsprachigen Länder) für das Germanistikstudium entschieden hatten. Im Hinblick auf das Ziel des Forschungsprojekts und die erste Forschungsfrage war weniger die Einstellung der Befragten zu Deutschland und den Deutschen am Tag der Befragung interessant, sondern vielmehr der Prozess der Vertiefung in die deutsche Sprache und Kultur, der die positive Wahrnehmung der Deutschen und des Deutschen durch die Untersuchungspersonen zur Folge hatte.

Deutschen positiv gesinnten Germanistikstudierenden lassen sich zwei weitere Untergruppen differenzieren. Die eine setzte sich aus denjenigen Studierenden (33,9 Prozent) zusammen, deren Einstellung gegenüber Deutschland, den Deutschen und dem Deutschen noch vor dem ersten Kontakt mit der deutschen Sprache in der Schule eindeutig positiv war. 61 Prozent der Befragten vertraten die Ansicht, dass ihre Haltung zu den Deutschen und zu ihrer Muttersprache zunächst negativ oder neutral war, aber infolge des Deutschlernens immer mehr positiv wurde. In Anbetracht des Ziels des Forschungsprojekts sind diese bereits präsentierten quantitativen Daten für weitere Erwägungen ausschlaggebend.

3.2. Einstellung der Germanistikstudierenden zu Deutschland und zu den Deutschen

Ein Drittel der Befragten unterstrich, dass ihre Einstellung gegenüber unseren westlichen Nachbarn nie *negativ* oder *feindselig* war. Manche von ihnen hoben jedoch hervor, dass in der polnischen Gesellschaft solche feindlichen Anschauungen leider nach wie vor herrschen.

Ich bin den Deutschen gegenüber positiv eingestellt und war es schon immer. Dies änderte sich auch nicht unter dem Einfluss der Bekannten, Familie und Freunden. Ich bleibe einfach bei meiner eigenen unbestrittenen Ansicht (S37).

Wenn es um meine Einstellung zu Deutschen geht, ist sie auf keinen Fall feindselig und war es auch nie, im Gegensatz zu anderen Menschen (insbesondere Polen), die sehr oft Hass gegenüber dieser Nationalität empfinden (S6).

Einige der Befragten, die mit Nachdruck darauf hinwiesen, dass sie Deutsche nie abwertend wahrgenommen hatten, bemerkten dabei, dass sie infolge der Aneignung der deutschen Sprache und der Erweiterung ihrer Kenntnisse über die deutsche Kultur auf westliche Nachbarn Polens aus einer anderen, ihnen bisher unbekanntem Sicht schauen und sie bewerten konnten:

Beim Erlernen der deutschen Sprache habe ich Deutschland aus einer anderen Perspektive kennengelernt, aber ich habe nie eine negative Einstellung zu diesem Land und seinen Bewohnern gehabt (S5).

Neben denjenigen Germanistikstudierenden, deren Einstellung den Deutschen gegenüber noch vor dem Beginn des Deutschunterrichts in der Schule eindeutig positiv war und die Vertiefung in die deutsche Kultur nur die positive Gesinnung stärkte, gab es auch solche (fast zwei Drittel), deren Einstellung zu

Deutschland und den Deutschen erst unter dem Einfluss des Deutschlernens einem positiven Wandel unterlag. Das Spektrum der Studierendenaussagen war jedoch sehr breit gefächert und reichte von neutralen bis hin zu stark emotionalen Meinungen, in denen die Befragten zu zeigen versuchten, wie sehr sich, das bedeutet von negativ zu positiv ihre Wahrnehmung der westlichen Nachbarn Polens im Laufe der Zeit verändert hatte. Angesichts des Ziels der Studie und der Forschungsfragen (vor allem der ersten) sind gerade diese Äußerungen nicht nur besonders interessant, sondern auch bedeutend für weitere Überlegungen sowie die Formulierung abschließender Bemerkungen.

Einige Personen schrieben allgemein, dass sie durch das Lernen der deutschen Sprache ihr Wissen über die weit verstandene deutsche Kultur erweitern und dadurch das Verhalten der Bewohner dieses Landes besser verstehen und folglich auch positiver einschätzen konnten, worauf u. a. in den zitierten Äußerungen verwiesen wird:

Als mein Wissen über die deutsche Kultur zunahm, wurde meine Einstellung zu Deutschland, den Deutschen und ihrer Sprache immer freundlicher (obwohl es am Anfang nicht so war) (S27).

Seit ich angefangen habe, Deutsch zu lernen, interessiere ich mich auch für die deutsche Kultur [...]. Meine Einstellung zu Deutschen hat sich auch positiv geändert (S35).

Ich finde, dass Deutsche sehr nette, prinzipientreue Menschen sind (S20).

Die Germanistikstudierenden unterstrichen nicht nur, dass sich das Lernen und / oder Studieren der deutschen Sprache auf ihre Wahrnehmung der Deutschen und Deutschlands positiv auswirkte, sondern sie beschrieben auch (mehr oder weniger ausführlich) den Verlauf dieses Prozesses, was die unten vorgeführten Fragmente der analysierten Reflexionsberichte zu bestätigen vermögen.

Durch das Erlernen der deutschen Sprache habe ich begonnen, diese Nation auf eine andere Art und Weise zu betrachten, nicht durch das Prisma des Zweiten Weltkriegs, sondern ich habe bemerkt, dass sie ganz normale Menschen sind, die eine interessante, lange Geschichte haben. Schließlich bin ich ihnen gegenüber nicht mehr so kritisch eingestellt wie noch vor ein paar Jahren (S3).

Bevor ich anfang, Germanistik zu studieren, assoziierte ich Deutschland mit Wohlstand, leckeren Süßigkeiten (besser als bei uns) und guten Marken von Autos und Kleidung. Mit der Zeit und der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte und Literatur hat sich meine Wahrnehmung unserer Nachbarn stark verändert. Ich muss zugeben, dass mir nicht bewusst war, wie viele hervorragende Schriftsteller und weltberühmte Künstler aus dem Land unserer Nachbarn kommen (S59).

Dank des Erlernens der deutschen Sprache habe ich festgestellt, dass Stereotype über die Deutschen nichts mit der Realität zu tun haben, denn jeder Mensch ist anders und wir sollten die Deutschen nicht nach ihrer Geschichte beurteilen (S54).

Die Analyse der bereits vorgeführten studentischen Aussagen erlaubt die Feststellung, dass ihr Deutschlandbild einem dynamischen Wandel unterlag, und zwar von einem sich auf Stereotypen stützenden (nicht nur solchen, die sich auf die deutsche Besatzungszeit beziehen, sondern auch denjenigen, die dem sozioökonomischen Bereich angehören), hin zu einem Bild, das auf fundiertem Wissen über den westlichen Nachbarn Polens beruht und damit nicht mehr schablonenhaft, oberflächlich und fragmentarisch ist. Dem primären Deutschlandbild einiger Befragten lagen also die direkt mit dem Zweiten Weltkrieg verbundenen Ereignisse zugrunde, die ihre Assoziationen mit diesem Land und seinen Bewohnern völlig dominierten.²³ Die Aneignung der deutschen Sprache und das Vertraut-werden mit der deutschen Kultur führten jedoch dazu, dass die Germanistikstudierenden die „Normalität“ der Deutschen erfassten [*Ich habe gemerkt, dass sie ganz normale Menschen sind (S3); Ich behandle die Deutschen wie normale Menschen, wie die Polen (S7)*], ihre positiven Charaktereigenschaften erkannten (*Sie sind herzlich; höflich; nett*) sowie feststellten, dass die deutsche Geschichte interessant und *im Gegensatz zur Überzeugung vieler Polen nicht nur auf den Zweiten Weltkrieg beschränkt ist (S24)*. Die herbeigerufenen Meinungen legen dar, dass das Erlernen der deutschen Sprache und die Auseinandersetzung mit der deutschen Kultur tatsächlich die Relativierung der auf Quasi-Wissen²⁴ beruhenden Stereotype und Vorurteile bezüglich der Deutschen zur Folge haben.

Die Germanistikstudierenden sind sich aber dessen bewusst, dass für viele Polen die Deutschen nur ein einziges direkt mit dem Zweiten Weltkrieg verbundenes Gesicht haben. In ihren Aussagen äußerten sie immer wieder ihr Unverständnis und ihren Widerstand dagegen, die heutige Generation der Deutschen auf der Grundlage der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs zu beurteilen.

Die Abneigung gegen Deutsche ist historisch begründet, was für mich unverständlich ist, denn was hat diese junge Generation mit dem zu tun, was in der Vergangenheit passiert ist? (S6)

²³ Ergebnisse von manchen Umfragen, die unter Polen verschiedener Altersgruppen durchgeführt wurden, bestätigen leider, dass der Bezug zum Zweiten Weltkrieg zu den am häufigsten genannten Assoziationen mit Deutschland nach wie vor gehört (siehe dazu u.a. Mihułka 2005, 2010, 2012; Fronczyk & Łada 2009; Łada 2017).

²⁴ Unter *Quasi-Wissen* versteht man oberflächliche Informationen über die Geschichte der polnisch-deutschen Beziehungen, die auf die Erfahrungen und das Leid der Polen während des Zweiten Weltkriegs reduziert wurden, sowie Meinungen von nicht näher bestimmten Personen oder Bekannten beinhalten, die in Deutschland waren und einen gewissen Kontakt zu Deutschen hatten, und daher zu „wissen“ scheinen, wie Deutsche sind.

Ich denke, dass es unbegründet ist, die Deutschen durch das Prisma des Krieges zu beurteilen. Die heutigen Deutschen haben mit dem Krieg nichts zu tun, und die Menschen, die deswegen vor Hass auf die Deutschen brennen, sind offenbar vor 80 Jahren in der Zeit stehen geblieben (S2).

Die Deutschen sind normale Menschen, die arbeiten, Familien gründen und die auch die Last des Zweiten Weltkriegs zu tragen haben. Obwohl nicht sie, sondern ihre Eltern oder Großeltern im Krieg gekämpft haben, werden sie von vielen Menschen als FEINDE gesehen (S7).

3.3. Einstellung der Germanistikstudierenden der deutschen Sprache gegenüber²⁵

Ähnlich wie im Falle der Haltung zu Deutschland und den Deutschen bewertete ein Drittel der Befragten ihre Einstellung zum Deutschen schon vor dem ersten Kontakt mit dieser Sprache in der Schule als *positiv, immer positiv, ausnahmslos positiv, nicht negativ* und *gut*. Hierbei fügten sie hinzu, dass ihnen die deutsche Sprache *sehr gut gefällt* sowie dass sie *angenehm* und *interessant* ist. Andere Germanistikstudierende bemerkten, dass sie Deutsch *schon immer* mochten und dass das intensive Deutschlernen ihre positive Einschätzung dieser Sprache nur verstärkte – *Ich mag Deutsch sehr und habe es immer gerne gelernt* (S36); *Deutsch ist meine Leidenschaft* (S23). Eine Person betonte zwar, dass sie nie Vorurteile gegen *Deutsch als Sprache des „Satan“* (S46) hatte, verwies aber dabei auf die in Polen seit vielen Jahren bestehende Abneigung gegen diese Sprache, die verschiedene Formen einnehmen kann. Einige Personen hoben beispielsweise hervor, dass sie wegen ihrer Studienwahl zum Objekt von Hänseleien, Witzen und bissigen Bemerkungen unter Freunden, Bekannten, sogar in der Familie wurden:

[...] ich kämpfe gegen Stereotype, denen ich oft begegne, wenn ich sage, dass ich Deutsch studiere (S49).

Ich werde oft von meinen Gesprächspartnern kritisiert, dass ich Germanistik studiere. Sie denken immer noch in Stereotypen!!! (S48)

Über die Hälfte der Germanistikstudierenden gab an, dass unter dem Einfluss des (intensiven) Lernens der deutschen Sprache und der systematischen Ent-

²⁵ Der Stellenwert der deutschen Sprache in Polen sowohl als Mittel der zwischenmenschlichen Kommunikation als auch als Schulfach wird u. a. in folgenden Veröffentlichungen thematisiert: Gruzca (1997, 2001), Gajewska-Dyszkiewicz (2012), Ammon (2015), Auswärtiges Amt (2015), Mac-kiewicz (2013, 2014, 2015), Miłułka (2016a, 2020), Łada (2017) und Jakosz (2020).

deckung der deutschen Kultur ihre Wahrnehmung des Deutschen selbst immer positiver wurde. Die deutsche Sprache hörte auf, eine *schwierige, langweilige, harte und schwere Sprache* oder eine Sprache mit *einem schrecklichen/gruseligen Klang* zu sein und wurde zu einer *hübschen, schönen, klangvollen, interessanten Sprache, die leicht zu lernen* ist. Mit der Zeit war das Erlernen der deutschen Sprache für die Befragten keine unangenehme Aufgabe mehr, sondern wurde zu einer bereitwilligen Tätigkeit, was in den nachfolgenden zitierten Aussagen zum Ausdruck gebracht wird:

Meine Einstellung zum Deutschlernen hat sich verändert. Ich lerne, weil ich will, nicht weil ich muss (S11).

An den Umgang mit der deutschen Sprache gewöhnt man sich, sie wird zum alltäglichen Vergnügen (S15).

3.4. Einstellungsänderung zu Deutschtum – Zwischenbilanz

Um die bisherigen Überlegungen zu systematisieren und zu veranschaulichen, wurde eine Kategorienmatrix erstellt, die sich auf die Veränderung der Einstellung der Befragten zu Deutschland, den Deutschen und der deutschen Sprache bezieht, sowie die Art, bzw. den Verlauf, der Veränderungen angibt. Den generierten Hauptkategorien wurden die im affektiven Bereich der Identität der Befragten diagnostizierten Veränderungen zugeordnet, wobei der Fokus auf dem Prozess des Erlernens der deutschen Sprache (innerhalb und außerhalb der Schule/Uni) und nicht der persönlichen Begegnungen mit den Deutschen liegt. Da die Qualität und Natur der persönlichen Kontakte der Befragten zu den Deutschen aufgrund ihrer Reflexionsberichte schwer zu bestimmen sind, werden sie im Weiteren nur erwähnt, ohne auf Details einzugehen.

Tabelle 1. Einstellung der Germanistikstudierenden zu Deutschland, den Deutschen und dem Deutschen

Einstellung der Germanistikstudierenden	
vor dem Deutschlernen in der Schule/vor dem Germanistikstudium	am Tag der Untersuchung
zu der deutschen Sprache	
Deutsch – langweilig – eine harte und schrecklich klingende Sprache – schwer zu lernen	Deutsch – interessant – eine schöne und klangvolle Sprache – leicht zu lernen

Einstellung der Germanistikstudierenden	
vor dem Deutschlernen in der Schule/vor dem Germanistikstudium	am Tag der Untersuchung
Deutschlernen - unangenehme und erzwungene Beschäftigung	Deutschlernen - angenehme Tätigkeit - alltägliches Vergnügen
zu Deutschland	
- niedriges, sich auf Stereotypen stützendes Wissen über die weit verstandene deutsche Kultur	- umfangreiches Wissen über die weit verstandene deutsche Kultur - der Wille zur regelmäßigen Erweiterung des Wissens über die deutsche Kultur nicht nur im Studium, sondern auch in der Freizeit (aus reinem Interesse)
- stereotype Assoziationen - Deutschland als Land des Wohlstandes, der Qualitätsprodukte und Luxusmarken	- vielfältige Assoziationen - Deutschland als Land der bekannten Schriftsteller und Dichter, der weltberühmten Künstler und Wissenschaftler
- Beschränkung der deutschen Geschichte auf den Zweiten Weltkrieg	- lange und interessante deutsche Geschichte
zu den Deutschen	
- Bewertung der Deutschen durch das Prisma des Zweiten Weltkrieges	- mehrperspektivische Wahrnehmung der Deutschen - Entdeckung der Normalität der Deutschen - Deutsche als nette, freundliche und herzliche Personen - Appell die Deutschen nicht nur in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg zu bewerten
zu Deutschland, den Deutschen und dem Deutschen	
- eindeutig bzw. eher negative Einstellung	- positive Einstellung

Quelle: Eigene Bearbeitung.

Der Kategorienmatrix ist zu entnehmen, dass die Vertiefung in die deutsche Kultur und die Verbesserung der Deutschkenntnisse in der Schule und im Germanistikstudium, teilweise aber auch nicht näher bestimmte persönliche Begegnungen mit den Deutschen meistens parallel zu Germanistikstudium, die Änderung der Sichtweise sowie die Umstellung der Beurteilungssache des Deutschtums bei den Befragten bewirkten. Den studentischen Aussagen zufolge wurde die stereotype Beurteilung der Deutschen durch die reflektierte, auf dem Weltwissen basierende Bewertung ersetzt. Dabei ist es anzumerken, dass die Befragten nicht nur den Verlauf der Wahrnehmungsänderung der Deutschen beschrieben, sondern auch die Faktoren nannten und charakterisierten, die diesen Prozess in Gang setzten und ihn unterstützten, was im nachfolgenden Abschnitt zur Diskussion gestellt wird.

3.5. Einstellungsänderung bewirkende Faktoren

Anhand der qualitativen Inhaltsanalyse der studentischen Äußerungen kann konstatiert werden, dass den größten Einfluss auf die Änderung der Einstellung der Germanistikstudierenden gegenüber Deutschland, der deutschen Sprache und den Deutschen der Deutschunterricht, gefolgt von Aufhalten in Deutschland und direkten Kontakten zu den Deutschen hatten. Die drei differenzierten Hauptfaktoren, die die Haltung der Lernenden zum Deutschtum kreieren, werden im Weiteren thematisiert.

Intensives Lernen der deutschen Sprache und Erweiterung des Wissens über die weit gefasste deutsche Kultur

Die positive Einstellungsänderung der Germanistikstudierenden zu Deutschland, den Deutschen und der deutschen Sprache wurde entscheidend beeinflusst durch:

- das intensive Lernen der deutschen Sprache,
- die Erweiterung des Wissens über die weit verstandene deutsche Kultur, insbesondere Geschichte, Geografie, Traditionen, Sitten und Gebräuche, Literatur, Musik, Philosophie, Kunst und Alltagsleben,
- die Verifizierung des zuvor erworbenen Wissens, z. B. während des Studiums selbst, der Deutschlandaufenthalte sowie durch die Auseinandersetzung mit neuesten durch Medien vermittelten Informationen etc.

Das bisher erworbene Wissen über die deutsche Kultur motivierte einige der Befragten dazu, sich noch intensiver damit zu befassen (*Ich habe schon viel über die deutsche Kultur gelernt, aber ich möchte noch mehr wissen*; S52) sowie nach Deutschland zu reisen, um die gewonnenen Informationen mit der deutschen Realität zu konfrontieren – *Ich möchte nach Deutschland fahren, um das Land persönlich kennenzulernen, um die Städte und Denkmäler zu sehen, über die ich gelernt habe* (S26).

Deutschunterricht, Deutschlehrende

Deutschlehrende wurden als der nächste Faktor genannt, der einen großen Einfluss auf die positive Einstellungsänderung der Studierenden zu dem Deutschen und den Deutschen hatte. Den Deutschlehrenden verdankten die Befragten das Wecken des Interesses an der deutschen Sprache und Kultur sowie die Stärkung der Motivation zum systematischen und bewussten Deutschlernen.

Als ich in der Schule anfang, Deutsch zu lernen, war ich an dieser Tätigkeit nicht interessiert, und die Sprache und Kultur dieses Landes wurden mir nicht auf interessante Weise präsentiert. Meine Einstellung zu den Deutschen war negativ, die Sprache

klang furchtbar. Als ich in der Oberschule war, wurde Deutsch von einer Lehrerin unterrichtet, die in der Lage war, die Neugierde ihrer Schüler zu wecken und ihnen verschiedene interessante Fakten von Deutschland zu erzählen. Damals wuchs mein Interesse an der deutschen Sprache. Ich fing an, mehr und mehr Deutsch zu lernen, mich in die Kultur und die Bräuche dieses Landes zu vertiefen (S3).

Zu Beginn meines Deutschlernens in der Schule war es das schlimmste Fach für mich. Ich ging mit einer sehr negativen Einstellung an die Sache heran und hielt das Erlernen und Verstehen der Sprache für unerreichbar. Meine Einstellung änderte sich nach der ersten Stunde Nachhilfe. Seitdem habe ich begonnen, die Sprache intensiv zu lernen, und sie ist zu meiner Lieblingssprache geworden, und es macht mir Spaß, sie zu lernen. [...] Meine Einstellung zu Deutschland und den Deutschen hat sich diametral verändert und ist eindeutig positiv geworden (S35).

Direkte Kontakte zu Deutschen

Persönliche Begegnungen mit den Deutschen wurden von den Probanden als ein weiterer Ansporn erwähnt, der eine unmittelbare Auswirkung auf die Veränderung ihres Deutschlandbildes sowie ihrer Einstellung zum Deutschlernen hatte.

Während des Weltjugendtages traf ich einige Deutsche, die mich in ihre Kultur und Sprache einführten. Es machte einen so positiven Einfluss auf mich, dass ich mich entschied, mit dem Studium zu beginnen und mich weiter in diese Sprache zu vertiefen (S42).

Eine besondere Rolle ist in dieser Hinsicht den Aufhalten in Deutschland und den Treffen (am Arbeitsplatz, im Urlaub, etc.) mit den Deutschen zuzuschreiben, was in einer Aussage deutlich zum Ausdruck gebracht wurde:

Meine Einstellung gegenüber den Deutschen war bitter, wütend, präventiv und überheblich. Während meines Germanistikstudiums und zahlreicher Reisen nach Deutschland änderte sich meine Einstellung zu Deutschen total (S56).

Einige Befragte, die einen direkten Kontakt zu den Deutschen gehabt hatten, versuchten in ihren Reflexionsberichten jene Verhaltensweisen und Persönlichkeitsmerkmale der Deutschen aufzulisten und zu beschreiben, die auf sie einen großen Eindruck machten. Sie schätzten an den Deutschen vor allem ihre Toleranz und Offenheit sowie ihre Höflichkeit gegenüber anderen, auch völlig Fremden, besonders hoch. Außerdem gefällt ihnen die deutsche Lebenseinstellung, die sich durch ein hohes ökologisches Bewusstsein und Sparsamkeit äußert. Ergriffen waren die Germanistikstudierenden von der deutschen Ordnungsliebe, der guten Arbeitsorganisation, dem Fleiß der Deutschen und ihrem Arbeitseifer,

der zu dem enormen Fortschritt und der Modernität des deutschen Staates führte. Den Befragten, die täglich mit Deutschen arbeiteten, sind viele positive Eigenschaften der Deutschen aufgefallen, wie beispielsweise, dass sie pünktlich, perfekt organisiert und anderen gegenüber wohlgesinnt sind – *Deutsche sind sehr herzlich, das konnte ich bei der Arbeit im Ausland beobachten* (S6). Obwohl in den analysierten Reflexionsberichten positive Erfahrungen und Erlebnisse überwogen, sollen auch Feststellungen zitiert werden, in denen negative Verhaltensweisen und Eigenschaften der Deutschen akzentuiert werden:

Deutsche halten sich für besser als andere Nationalitäten. Der Slogan: „Deutschland über alles“ scheint das Motto vieler Deutscher zu sein (S9).

Die Deutschen sind ein degeneriertes Volk (ich meine die aktuelle, junge Generation). Sie verachten solche Werte wie Glaube (kaum jemand geht in die Kirche) oder Familie (sie wollen keine Familie gründen, keine Kinder haben, sorgen nicht für ihre Eltern, wenn sie alt und krank sind – sie kümmern sich nicht persönlich um sie, sondern stellen eine Pflegerin aus dem Osten ein oder stecken die Eltern in ein Altersheim) (S44).

3.6. Schlussfolgerungen

Das Deutschlandbild der Germanistikstudierenden war am Tag der Befragung im Grunde genommen positiv, obwohl, was eine Hervorhebung verdient, in den vorherigen Phasen (Anfangsphasen) des Deutschlernens nicht alle Erscheinungsformen des Deutschseins von den Befragten positiv bewertet wurden. Die Analyse der studentischen Reflexionsberichte gibt jedoch nicht nur einen Einblick in das Deutschlandbild der Befragten, sondern liefert unmittelbar auch Informationen über das in Polen verbreitete Deutschlandbild, dessen Natur sich die Befragten zwar bewusst sind, sich aber mit ihm nur in mancher Hinsicht identifizieren. Im Zentrum des heutigen Deutschlandbildes der Polen stehen den Germanistikstudierenden zufolge die direkt an den Zweiten Weltkrieg anknüpfenden Elemente, die verursachen, dass die Deutschen in Polen nach wie vor durch das Prisma des Zweiten Weltkrieges wahrgenommen und pejorativ beurteilt werden. Die zweite Gruppe von Merkmalen, die laut den Befragten im Deutschlandbild der Polen auch in den Vordergrund tritt, umfasst positive sozioökonomische Eigenschaften der Deutschen. Diese Dispositionen sollten in der Überzeugung der Polen dazu führen, dass die Deutschen ihr privates und berufliches Leben hervorragend organisieren können, was sich wiederum in dem großen Wohlstand des Staates widerspiegelt. Das Deutschlandbild der nicht näher bestimmten Polen, von dem die Befragten berichteten, basiert

hauptsächlich auf stereotypen Urteilen und entspricht in vielen Aspekten dem ursprünglichen (d. h. dem vor dem Beginn des Deutschlernens) Deutschlandbild der untersuchten Germanistikstudierenden. Demgemäß ist anzudeuten, dass das intensive Erlernen der deutschen Sprache und das Vertraut-werden mit der deutschen Kultur die Relativierung von Stereotypen, reflexive Auseinandersetzung mit Klischees, Zuschreibungen und Unterstellungen sowie eine vielschichtige Wahrnehmung der Deutschen und damit eine gründlichere und objektivere Beurteilung der westlichen Nachbarn Polens zur Folge haben.

Die qualitative Analyse der Reflexionsberichte der Germanistikstudierenden erlaubt die Feststellung, dass das langfristige und intensive Erlernen der deutschen Sprache und das Kennenlernen der deutschen Kultur bei der Mehrheit der Befragten zur Einstellungsänderung gegenüber Deutschland, den Deutschen und der deutschen Sprache führten, und zwar von der eindeutig bzw. eher negativen zur positiven. Die dargestellte Studie lieferte eine Menge interessanter Daten, die eher als eine innerhalb der befragten Population herrschende Tendenz betrachtet werden sollten. Um die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts verallgemeinern zu können, sollten weitere ähnliche Untersuchungen unter Germanistikstudierenden an anderen polnischen Universitäten sowie unter Deutschlernenden auf niedrigeren Bildungsebenen (gemeint sind Grund- und Oberschulen) durchgeführt und dann je nach Schultyp miteinander verglichen werden. Besonders interessante Daten würden, meiner Meinung nach, Untersuchungen liefern, die in den östlichen und westlichen Gebieten Polens stattfänden.

4. ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Die in vorherigen Abschnitten dargestellten Ergebnisse der Studie bestätigen den unbestreitbar großen Einfluss des intensiven Erlernens der deutschen Sprache und des reflektierten Kennenlernens der deutschen Kultur auf die positive Einstellungsänderung der Befragten zu Deutschen, ihrem Herkunftsland und ihrer Muttersprache. Und obwohl die Aussagen der Germanistikstudierenden eigentlich Optimismus wecken, ist nicht zu vergessen, dass es sich doch um Personen handelt, die sich wegen der Vorliebe für die deutsche Sprache und Kultur für das Germanistikstudium entschieden. Obwohl, je nach der Untersuchungsperson, der Grund für die Wahl dieser Studienrichtung von unterschiedlichen Faktoren abhing, war bei allen Befragten die Motivation zum Deutschlernen und zur Entdeckung der Kultur der DACH-Länder schon vor dem Beginn des Studiums sehr hoch.

Das facettenreiche Deutschlandbild und die positive Wahrnehmung der Deutschen durch die Germanistikstudierenden waren die Folge, wie bereits

erwähnt, des intensiven Erlernens der deutschen Sprache und des Kennenlernens der deutschen Kultur, aber auch der Möglichkeit, mit den Deutschen persönlich in Kontakt zu treten. Stellt man die Resultate der in diesem Beitrag beschriebenen Untersuchung den Ergebnissen einer Längsschnittstudie (siehe dazu Miłułka 2012: 193–322) gegenüber, die unter Oberschullernenden ausgewählter Schulen im Karpatenvorland durchgeführt wurde, so zeigt sich, dass sich auch bei den Lernenden die Einstellung zu Deutschen und Deutschland infolge des Erlernens der deutschen Sprache in der Schule positiv veränderte. Den mithilfe der Bagardus-Skala erhobenen Daten zufolge war die Haltung der Oberschullernenden den Deutschen gegenüber jedoch nicht so eindeutig positiv wie der Germanistikstudierenden. Das Deutschlandbild, das auf der Grundlage der Aussagen der untersuchten Lernenden erstellt wurde, zeichnete sich durch keine Mannigfaltigkeit aus, sondern basierte eher auf den in Polen verbreiteten Ethnostereotypen. Angesichts der obigen Ausführungen lassen sich folgende Schlussfolgerungen formulieren, deren Berücksichtigung bereits während der Schulzeit zur Kreierung einer zumindest neutralen Haltung gegenüber den westlichen Nachbarn Polens und der Anderheit im Allgemeinen bei den Lernenden beitragen würde.

Am wichtigsten ist meiner Meinung nach, die alte Unterteilung in *Wir* und *Sie*, *Eigene* und *Fremde* zumindest teilweise zu überwinden und einen divergenten Weg bei der Beurteilung Anderer einzuschlagen. Ich denke dabei an den vor mehr als 40 Jahren von Benedyktowicz und Markowska (1979: 234–235) empfohlenen, aber immer noch aktuellen Weg des Dialogs, des gegenseitigen Entdeckens und Verstehens sowie der Entwicklung der Beziehung *Ich-Du*. Die zitierten Autoren meinen damit ein sorgfältiges Bildungs- und Erziehungsprogramm, bei dem die Reaktion auf Unterschiede mit einer Überraschung beginnt und in Akzeptanz übergeht, bei dem das Erkennen kein einmaliger Akt ist, sondern eine kontinuierliche Entdeckung dessen, was anders ist als das Eigene (Benedyktowicz & Markowska 1979: 218).

Die Auseinandersetzung mit dem Anderssein im Deutschunterricht kann nur auf der Basis von sinnvollen Lerninhalten erfolgen. Gemeint ist eine breit gefächerte Palette von vorwiegend authentischen Materialien, die es den Lernenden ermöglichen, bereits im Unterricht die Besonderheiten der deutschen Kultur zu entdecken, Informationen zu gewinnen, die in den anderen Fächern, wie Geografie oder Geschichte, nicht vermittelt werden können. Es handelt sich also um Lehr- und Lernmaterialien, die „die Lernenden mit einer Spannweite möglicher Lebenspraxen konfrontieren und vertraut machen“ und in denen Homogenisierungen und Essentialisierungen vermieden werden (Schweiger, Hägi & Döll 2015: 4). Wenig am interkulturellen Lernen orientierte DaF-Materialien (siehe dazu Adamczak-Krysztofowicz & Miłułka 2019a), mit denen die

polnischen Lernenden im Unterricht arbeiten, bewirkten kaum die Steigerung ihrer Motivation zum Deutschlernen und zum Kennenlernen der Kultur der DACH-Länder. Im Gegenteil, sie reduzieren die Vorstellung der Lernenden von den Ländern des deutschsprachigen Raumes (vor allem Deutschlands) auf das Offensichtliche (z. B. Berlin ist die Hauptstadt der BRD), auf Slogans, auf vereinfachte Bilder und Aussagen, kurz gesagt, auf nationale Stereotype, die eher die Abneigung als den Willen fördern, etwas kennen zu lernen, was anders ist als das Eigene. Im Hinblick auf die Unzulänglichkeiten der DaF-Lernmaterialien ist die Umsetzung der interkulturellen Lernziele im Unterricht von den Deutschlehrenden, d. h. von ihrer Bereitschaft und ihrer gezielten Ausbildung abhängig.

Intensives und kulturreflexives Lernen des Deutschen führen zu reflektiertem Umgang mit der deutschen Kultur, was ihr Verständnis und zumindest neutrales Bewerten mit sich bringt. Das ist aber der sog. Ansatzpunkt bei der Entdeckung des Fremden. Der nächste Schritt ist es, in das Zielsprachenland zu reisen, sich in die fremde Kultur vor Ort zu vertiefen, Kontakte mit den Einheimischen zu knüpfen und mit ihnen zu kommunizieren und dies nicht erst im Erwachsenenalter, sondern schon in der Schulzeit im Rahmen eines gut organisierten Schüleraustausches. Der Aufenthalt in Deutschland trägt sowohl zur Verifizierung, Ergänzung und Korrektur des in Polen erworbenen Deutschlandbildes bei als auch ermöglicht es, den Lernenden *die Deutschen* nicht mehr als Teil eines größeren Ganzen, sondern als Individuen zu betrachten und zu beurteilen. So tritt man nicht mehr mit *einer Deutschen/einem Deutschen* in Kontakt, sondern mit Jana oder Hermann. Dadurch werden sie zu Personen, die uns ähnlich sind, die wir besser kennenlernen wollen, weil wir aufgrund der Befreiung vom kategorialen Denken von ihnen eigentlich nichts wissen. Persönliche Begegnungen mit Vertretern anderer, in diesem Fall der deutschen Kultur, sind unerlässlich, um eine sich auf dem gegenseitigen Verständnis stützende Beziehung zwischen *Ich* und *Du* zu entfalten. In dieser Hinsicht ist den gut geplanten Austauschprogrammen, die die Lernenden auf (be-)wertungsfreie Begegnung diverser Lebenswelten und Lebensgewohnheiten vorbereiten, eine besonders wichtige Rolle zuzuschreiben, was die in diesem Heft veröffentlichten Beiträge mit Nachdruck nachweisen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adamczak-Krysztofowicz, S. / Mihułka, K. (2019a). Kształcenie interkulturowe w dydaktyce języka niemieckiego w Polsce i w badaniach germanistów. Analiza porównawcza wybranych dokumentów i materiałów glottodydaktycznych. *Neofilolog*, 52 (2), 281–297.

- Adamczak-Krysztofowicz, S. / Miłułka, K. (2019b). Nauczyciel języka niemieckiego mediatorem interkulturowym? Przegląd badań polskich germanistów. *Półrocznik Językoznawczy Tertium. Tertium Linguistic Journal*, 4 (2), 190-210.
- Adamczak-Krysztofowicz, S. / Miłułka, K. (2020). Nauczanie i uczenie się interkulturowe w dydaktyce języka niemieckiego z perspektywy ucznia. Wybrane badania polskich germanistów revisited. In: S. Chudak / M. Piekларz-Thien (Hrsg.), *Die Lernenden in der Forschung zum Lehren und Lernen fremder Sprachen* (S. 95-115). Berlin et al.: Peter Lang.
- Albrecht, C. (2003). Fremdheit. In: A. Wierlacher / A. Bogner (Hrsg.), *Handbuch interkulturelle Germanistik* (S. 232-238). Stuttgart-Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- Altmayer, C. (2017). Landeskunde im Globalisierungskontext: Wozu noch Kultur im DaF-Unterricht? In: P. Haase / M. Höller (Hrsg.), *Kulturelles Lernen im DaF/DaZ-Unterricht. Paradigmenwechsel in der Landeskunde* (S. 3-22). Göttingen: Universitätsdrucke Göttingen.
- Ammon, U. (2015). *Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt*. Berlin et al.: de Gruyter.
- Auswärtiges Amt, (2015). *Deutsch als Fremdsprache weltweit. Datenerhebung 2015*. Berlin. <http://www.auswaertiges-amt.de/cae/servlet/contentblob/364458/publicationFile/204449/PublStatistik.pdf> [Zugriff am: 15.04.2019].
- Bartmiński, J. (1999). Unsere Nachbarn aus der Sicht der Studenten. (Aus Untersuchungen über nationale Stereotypen). In: T. Walas (Hrsg.), *Stereotypen und Nationen* (S. 311-323). Kraków: Międzynarodowe Centrum Kultury.
- Bartmiński, J. (2009). *Stereotypy mieszkają w języku. Studia etnolingwistyczne*. Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Benedyktowicz, Z. / Markowska, D. (1979). O niektórych problemach identyfikacji kulturowej w procesie porozumiewania się. *Etnografia Polska*, 23 (2), 205-236.
- Błuszkowski, J. (2005). *Stereotypy a tożsamość narodowa*. Warszawa: Dom Wydawniczy Elipsa.
- Bystroń, J.S. (1995). *Megalomania narodowa*. Warszawa: Książka i Wiedza.
- Diekmann, A. (2007). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Hamburg: Rowohlt.
- Duden Online-Wörterbuch. *Fremd*. <https://www.duden.de/rechtschreibung/fremd> [Zugriff am: 6.04.2022].
- Falkowski, M. (2006). Ende oder Rückkehr der Geschichte? Gegenseitige Wahrnehmung von Deutschen und Polen nach der Erweiterung der EU. *Dialog*, 76, 57-61.
- Fronczyk, A. / Łada, A. (2009). Niemcy i polityka europejska w oczach Polaków. In: L. Kolarska-Bobińska / A. Łada (Hrsg.), *Polska-Niemcy. Wzajemny wizerunek i wizja Europy* (S. 127-165). Warszawa: Wydawnictwo Instytutu Spraw Publicznych.
- Gajewska-Dyszkiewicz, A. (2012). Opinie polskich gimnazjalistów dotyczące nauki języków obcych. *Języki Obce w Szkole*, 4, 73-78.
- Geier, T. (2011). *Interkultureller Unterricht. Inszenierung der Einheit des Differenten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien.
- Glazer, A. (2003). Typisch Deutsch? Typisch Polnisch? *Języki Obce w Szkole*, 3, 15-21.
- Götze, L. (2009). Multikulturalismus, Hyperkulturalität und interkulturelle Kompetenz. *Info DaF*, 36 (4), 325-333.
- Grucza, F. (1997). „Kommt reden wir zusammen, wer redet, ist nicht tot.“ Vom Verhältnis der Polen zur deutschen Sprache. *Wirtschaft & Wissenschaft*, 2, 27-35.
- Grucza, F. (2001). Zur Geschichte und Zukunft des Deutschen in Polen: Die Sicht eines Kaschuben. *Studia Niemcoznawcze*, 22, 577-592.
- Heil, J. (2001). Fremde, Fremdsein - von der Normalität eines scheinbaren Problemzustandes. *Informationen zur politischen Bildung*, 271 (2), 10-16

- Jakosz, M. (2020). Stellenwert des Deutschlernens in Polen – empirische Befunde zur Motivation zum Fremdsprachenlernen. *Prace Językoznawcze*, 22 (1), 61–85.
- Jarymowicz, M. (1992). Tożsamość jako efekt rozpoznawania siebie wśród swoich i obcych. Eksperymentalne badania nad procesem różnicowania Ja–My–Inni. In: P. Boski / M. Jarymowicz / H. Malewska-Peyre (Hrsg.), *Tożsamość a odmiennność kulturowa* (S. 213–275). Warszawa: Instytut Psychologii PAN.
- Kapuściński, R. (2007a). „Die Aufgabe des Reporters ist nicht das passive Beschreiben, sondern der Aufbau von Verständigung und die Förderung einer Atmosphäre des Verständnisses.“ Katarzyna Fortuna im Gespräch mit Ryszard Kapuściński. *Dialog*, 77–78, 113–116.
- Kapuściński, R. (2007b). *Ten Inny*. Kraków: Znak
- Komorowska, H. (1982). *Metody badań empirycznych w glottodydaktyce*. Warszawa: PWN.
- Krumm, H.J. (1992). Bilder im Kopf. Interkulturelles Lernen und Landeskunde. *Fremdsprache Deutsch*, 6, 16–24.
- Kusio, U. (2011). *Dialog w komunikacji interkulturowej. Ideaty a rzeczywistość*. Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Löschmann, M. (1998). Stereotype, Stereotype und kein Ende. In: M. Löschmann / M. Stroinska (Hrsg.), *Stereotype im Fremdsprachenunterricht* (S. 7–33). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Lubecka, A. (2003). Nauczanie języków obcych a dialog międzykulturowy. *Biuletyn Glottodydaktyczny*, 9–10, 43–54.
- Lubecka, A. (2010). Komunikacja międzykulturowa jako dialogiczne spotkanie z obcym. In: W. Chłopicki / M. Jodłowiec (Hrsg.), *Słowo w dialogu międzykulturowym* (S. 15–26). Kraków: Krakowskie Towarzystwo „Tertium”.
- Łada, A. (2017). *Floskeln oder Fakten? Zur Situation der deutschen Sprache in Polen. Fakten und Meinungen*. Warszawa: Instytut Spraw Publicznych.
- Łobocki, M. (2009). *Wprowadzenie do metodologii badań pedagogicznych*. Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls.
- Mackiewicz, M. (2013). Motywacja i nastawienia polskich uczniów do nauki języka niemieckiego w kontekście różnic regionalnych i postrzegania społeczeństwa niemieckiego. *Neofilolog*, 40 (2), 205–217.
- Mackiewicz, M. (2014). Wiedza kulturowa i rozwój kompetencji interkulturowej jako cele i motywy uczących się języka niemieckiego. *Języki Obce w Szkole*, 3, 88–96.
- Mackiewicz, M. (2015). Język niemiecki w Polsce. In: *Interakcje. Leksykon komunikowania polsko-niemieckiego*. www.polska-niemcy-interakcje.pl [Zugriff am: 12.04.2019].
- Mihułka, D. (2008). Dialog interkulturowy jako piąta sprawność na lekcji języka obcego. *Języki Obce w Szkole*, 2, 13–19.
- Mihułka, K. (2005). Uprzedzenia i stereotypy narodowe w obliczu jednoczącej się Europy, na przykładzie stosunków polsko-niemieckich. *Neofilolog*, 26, 29–35.
- Mihułka, K. (2009a). Das Deutschland- und das Polenbild: Analysen ausgewählter deutscher und polnischer Printmedien aus den Jahren 1989 und 2004. *Flensburger Papiere zur Mehrsprachigkeit und Kulturenviefalt im Unterricht*, 5.
- Mihułka, K. (2009b). Das Deutschlandbild der Polen. In: L. Krzysiak / P. Kołtunowski (Hrsg.), *Die deutschsprachigen Länder als Forschungs- und Unterrichtsgegenstand* (S. 90–106). Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Mihułka, K. (2009c). Mediator interkulturowy – nowa rola nauczyciela języków obcych. In: M. Pawlak / A. Mystkowska-Wiertelak / A. Pietrzykowska (Hrsg.), *Nauczyciel języków obcych dziś i jutro* (S. 61–70). Kalisz et al.: Wydział Pedagogiczno-Artystyczny UAM w Kaliszu / UAM w Poznaniu.

- Miłułka, K. (2009d). „Tacy sami a ściana między nami” – spotkania z Innością w regionach przygranicznych. *Wizerunek sąsiadów w oczach Polaków*. In: O. Weretiuk / J. Wolski / G. Jaśkiewicz (Hrsg.), *Pogranicze kulturowe (odrębność – wymiana – przenikanie – dialog)*. *Studia i szkice* (S. 471–479). Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego / Fraza.
- Miłułka, K. (2010). *Stereotype und Vorurteile in der deutsch-polnischen Wahrnehmung. Eine empirische Studie zur Evaluation des Landesbildes durch Germanistikstudenten*. Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego.
- Miłułka, K. (2012). *Rozwój kompetencji interkulturowej w warunkach szkolnych – mity a szkolna rzeczywistość. Na przykładzie języka niemieckiego jako obcego*. Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego.
- Miłułka, K. (2014). „Nie lubię Niemców, bo nie” – o autorefleksji w postrzeganiu innych. *Neofilolog*, 42, 63–76.
- Miłułka, K. (2015). Postawy w procesie nabywania języka obcego. *Studia Niemcoznawcze*, 56, 397–412.
- Miłułka, K. (2016a). Der Deutschunterricht in Polen – Bemerkungen der Germanistikstudenten der Universität Rzeszów nach dem Abschluss des pädagogisch-didaktischen Praktikums. In: K. Miłułka / M. Sieradzka / R. Budziak (Hrsg.), *Die Fremdsprache Deutsch in Polen: Anfänge, Gegenwart, Perspektiven* (S. 61–82). Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego.
- Miłułka, K. (2016b). Die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz im DaF-Unterricht – ein Meilenstein im deutsch-polnischen Dialog. Zum Deutschlandbild der Polen, Polenbild der Deutschen und interkulturellen / deutsch-polnischen Dialog. In: M. Wierzbicka / L. Wille (Hrsg.), *Im Wirkungsfeld der kontrastiven und angewandten Linguistik / In the field of contrastive and applied linguistics*. Bd. 7 (S. 74–91). Rzeszów: Wydawnictwo Uniwersytetu Rzeszowskiego.
- Miłułka, K. (2020). Zum Stellenwert des Deutschen in Polen. *Glottodidactica. An International Journal of Applied Linguistics*, 48 (1), 53–71.
- Miłułka, K. (2022). Entwicklung der kulturellen Identität des Individuums im DaF-Unterricht in Polen – zwischen Theorie und Praxis (im Druck).
- Neuner, G. (1994). Fremde Welt und eigene Erfahrung – Zum Wandel der Konzepte von Landeskunde für den fremdsprachlichen Deutschunterricht. In: G. Neuner (Hrsg.), *Fremde Welt und eigene Wahrnehmung. Konzepte von Landeskunde im fremdsprachlichen Deutschunterricht* (S. 14–39). Kassel: GhK.
- Nikitorowicz, J. (2009). *Edukacja regionalna i międzykulturowa*. Warszawa: Wydawnictwa Akademickie i Profesjonalne.
- Paffrath, F.H. (2017). Selbstbilder und Fremdbilder. Ein spannungsreiches Konfliktfeld. *e & l erleben und lernen. Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen*, 2, 4–7.
- Pawłowska-Balcerska, A. (2014). (Un-)typisch deutsch? (Un-)typisch polnisch? – Polnische Germanistikstudierende über sich selbst und ihren deutschen Nachbarn. *Studia Germanica Gedanensia*, 31, 266–277.
- Pawłowska-Balcerska, A. (2017). *Kreatives Schreiben auf der DaF-Fortgeschrittenenstufe im Unterricht und Internet-Tandem*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Pawłowska-Balcerska, A. (2019). Stereotypen geht es gut. Ein Beitrag zu stereotypischem Denken polnischer und deutscher Studierender am Beispiel eines E-Mail-Tandemprojekts. *Glottodidactica. An International Journal of Applied Linguistics*, 46 (2), 143–159.
- Pfeiffer, W. (2005). Polen und Deutsche im interkulturellen Dialog. Voraussetzungen für Verständigung und Zusammenarbeit. In: F. Grucza / H.-J. Schwenk / M. Olpińska (Hrsg.), *Germanistische Erfahrungen und Perspektiven der Interkulturalität. Materialien der Jahrestagung des Verbandes Polnischer Germanisten 22.-24. April 2005 Kraków* (S. 253–258). Warszawa: Euro Edukacja.

- Róg, T. (2018). Glottodydaktyczne obszary badań nad kompetencją międzykulturową. *Neofilolog*, 47 (2), 133–152.
- Schweiger, H. / Hägi, S. / Döll, M. (2015). Landeskundliche und (kultur-)reflexive Konzepte. Impulse für die Praxis. *Fremdsprache Deutsch. Zeitschrift für die Praxis des Deutschunterrichts*, 52, 3–10.
- Słownik Języka Polskiego (SJP) PWN. *Obcy*. <https://sjp.pwn.pl/slowniki/obcy.html> [Zugriff am: 06.04.2022].
- Stasiak, H. (2009). Die Auswirkung von stereotypen Vorstellungen bei Nachbarvölkern am deutsch-polnischen Beispiel. In: L. Krzysiak / P. Kołtunowski (Hrsg.), *Die deutschsprachigen Länder als Forschungs- und Unterrichtsgegenstand* (S. 19–37). Lublin: Wydawnictwo UMCS.
- Szopski, M. (2005). *Komunikowanie międzykulturowe*. Warszawa: WSiP.
- Thomas, A. (2014). *Wie Fremdes vertraut werden kann. Mit internationalen Geschäftspartnern zusammenarbeiten*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Wilczyńska, W. (2005). O postawie otwartości kulturowej. In: K. Karpińska-Szaj (Hrsg.), *Nauka języków obcych w dobie integracji europejskiej* (S. 69–80). Łask: Oficyna Wydawnicza Leksem.
- Wilczyńska, W. (2010). Przygotowanie do komunikacji interkulturowej – wytyczne polityki europejskiej a dydaktyka języków obcych. In: M. Mackiewicz (Hrsg.), *Kompetencja interkulturowa w teorii i praktyce* (S. 113–123). Poznań: Wydawnictwo Wyższej Szkoły Bankowej.
- Wilczyńska, W. / Mackiewicz, M. / Krajka, J. (2019). *Komunikacja interkulturowa. Wprowadzenie*. Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM.
- Wilczyńska, W. / Michońska-Stadnik, A. (2010). *Metodologia badań w glottodydaktyce. Wprowadzenie*. Kraków: Avalon.
- Wolff-Powęska, A. (2005). Co Niemiec, to odmieniec. *Polityka*, 18 (2502), 70–71.
- Wrzesiński, W. (1994). Sąsiad czy wróg. Ze studiów nad stereotypem Niemca w Polsce w XIX i XX wieku. In: F. Grucza (Hrsg.), *Uprzedzenia między Polakami i Niemcami. Materiały polsko-niemieckiego Sympozjum Naukowego 9–11 grudnia 1992* (S. 61–74). Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego.
- Wrzesiński, W. (1999). Der Deutsche in polnischen Stereotypen des 19. Und 20. Jahrhunderts. In: T. Walas (Hrsg.), *Stereotypen und Nationen* (S. 220–228). Kraków: Międzynarodowe Centrum Kultury.

Received: 26.05.2022; **revised:** 18.07.2022

KRYSTYNA MIHUŁKA
Uniwersytet Rzeszowski
kmihulka@gmail.com
ORCID: 0000-0002-8665-4296

